

Was ist eine Ikone?

Ikonen sind religiöse Kultbilder, die in der christlichen Tradition eine zentrale Bedeutung haben – insbesondere in den orthodoxen Kirchen. Der Begriff «Ikone» leitet sich vom griechischen Wort (eikón) ab, was Bild oder Abbild bedeutet.

Die Ikonenmalerei entwickelte sich aus den Motiven und Maltechniken der spätantiken figürlichen Malerei, wobei Totenbildnisse, Kaiserbildnisse und Götterbildnisse als Vorbilder dienten.

In den ersten Jahrhunderten des Christentums war die **Darstellung religiöser Figuren umstritten, da das Alte Testament Abbildungen Gottes verbot**. Mit der Geburt Christi und dem Neuen Testament der Bibel wurde jedoch die Grundlage für bildliche Darstellungen geschaffen.

Die eigentliche **Blütezeit der Ikonenmalerei** begann im Byzantinischen Reich. Im 6. Jahrhundert entwickelte sich ein eigenständiger Ikonenstil mit einer spezifischen ästhetischen Norm. Die älteste erhaltene Ikone stammt aus dieser Zeit.

Der byzantinische Bilderstreit

Im 8./9. Jahrhundert kam es zum **sogenannten Byzantinischen Bilderstreit**. Im Wesentlichen ging es um die Frage, ob Bilder überhaupt verehrt werden dürften. Der Streit begann 726 unter **Kaiser Leo III**, der die Entfernung religiöser Bildwerke aus Kir-



Die Christus-Pantokrator-Ikone aus dem 6. Jht im Katharinenkloster im Sinai.

chen anordnete. Er sah in der Anbetung von Bildern einen «Götzendienst» und wollte den Einfluss der Mönche einschränken, die Ikonen verehrten und mit diesen Handel betrieben. Unterstützt wurde Leo III von den so genannten **Ikonoklasten** (Bildgegner), die sich auf das alttestamentarische Bilderverbot beriefen: **«Du sollst dir kein Gottesbild machen»** (Exodus 20.4).

Auf der anderen Seite standen die **Ikonodulen** (Bilderverehrer), die in Ikonen Vermittler zwischen Gott und Gläubigen sahen.

Die erste Phase des Bilder-Konflikts dauerte rund sechzig Jahre. Das Siebte Ökumenische Konzil von Nicäa im Jahr 787 liess die Bilderverehrung wieder zu. Aber schon im Jahr 815 wurde unter **Leo V** wieder ein bilderfeindlicher Kurs eingeschlagen. Erst **843 wurde der Streit endgültig beendet**, als die byzantinische Kaiserin Theodora II die Ikonenverehrung offizi-

ell wieder einführte. Dieser Tag wird in der orthodoxen Kirche als «Triumph der Orthodoxie» gefeiert. Nach dem Bilderstreit wurden Ikonen zu einem **integralen Bestandteil der orthodoxen Kirche**. Ihre Anzahl nahm zu, und sie wurden zunehmend an der Ikonostase, der Bilderwand zwischen Kirchenschiff und Altarraum, angebracht.

Ikone als Kunstwerk

Ikonen gelten als **Fenster zur himmlischen Wirklichkeit** und sollen eine existenzielle Verbindung zwischen dem Betrachter und dem Dargestellten, indirekt auch zu Gott, herstellen. In der orthodoxen Tradition werden Ikonen als **Mittler zwischen Diesseits und Jenseits** betrachtet. Ihnen wird eine gewisse **Wunderwirkung** zugeschrieben.

Die Ikonenmalerei folgt **strengen Regeln** und Traditionen, wobei jeder Schritt von der Vorbereitung des Holzes bis zum letzten Pinselstrich **eine tiefe symbolische und spirituelle Bedeutung** hat.

- Sie werden meist **auf Holz** gemalt, vielfach mit **Goldhintergrund**.
- Häufige Motive sind **Christus** (z.B. als Pantokrator), die Gottesmutter **Maria**, Heilige und Szenen aus der Bibel.
- Die Darstellung der Abgebildeten ist **stilisiert, nicht naturalistisch** und meist frontal.

Was ist ein Mandylion?

Angeblich «ein nicht von Menschenhand» geschaffenes Christusbild. Man versteht darunter die Darstellung des Ant-

litzes Christi auf einem Tuch, das nach der Überlieferung **auf wundersame Weise entstanden** ist. Es basiert auf einer biblischen Legende: Als der Erlöser sein Gesicht wusch und mit einem Handtuch trocknete, zeichnete sich auf dem Stoff sein Konterfei ab. So wurde es zum ersten Jesusbild.

Ikonen-Maltechniken

Enkaustik

Diese älteste Technik der Ikonenmalerei wurde noch bis ins 15. Jahrhundert verwendet, obwohl ihr die Tempera-Technik ab dem 6. Jht Konkurrenz machte. Bei der Enkaustik werden Farbpigmente in einer Mischung aus Bienenwachs und Harzen gebunden. Die Farben müssen warm aufgetragen werden. Die Enkaustik erzeugt warme, intensive Farbtöne und eine körperhafte Wirkung. Sie ermöglicht aber nur nebeneinander stehende Farbflächen ohne feine Übergänge.

Tempera

Ab dem 6. Jahrhundert entwickelt, wurde sie zur dominanten Technik in der Ikonenmalerei. Farbpigmente werden mit Eigelb vermischt. Farben werden in dünnen Schichten übereinander aufgetragen. Die Tempera ermöglicht harte und klare Konturen und bietet grosse Dauerhaftigkeit. Mehrere Kreideschichten werden aufgetragen, vermischt mit Knochenleim. Die Oberfläche wird weiss geschliffen. Vor der Bemalung wird die Vergoldung aufgetragen, die als Hintergrund dient. Als Träger wird harzfreies Holz verwendet, meist Lindenhholz.